

Volker Blumenthaler

Notizen zu einer Aufführung von
riscalda, ricesce, rigonfia II
für Viola, Violoncello, Gayageum und Janggu 2012
durch das AsianArtEnsemble Berlin

„Gelegenheit macht Diebe.“ So in etwa kam es mit vor, als das Asian Art Ensemble Berlin mit der Bitte an mich herantrat, ein Stück für seine Konzertprojekte zu schreiben, das neben anderen Aufführungen in Berlin dann auch 2013 im Koreanischen Kulturzentrum Berlin-Mitte im Rahmen der Gugak Lecture Concerts gespielt wurde.

Die erste Fassung des Stücks hatte ich 2002 für Erhu, Gayageum und Violoncello anlässlich des Festivals Tage Neuer Musik der Hochschule für Musik Nürnberg komponiert. An der Uraufführung waren die chinesische Erhu-Spielerin Liu Jing, die aus Alaska stammende Gayageum-Spielerin Jocelyn Clark und ich am Cello beteiligt. In dieser Formation wurde das Werk auch auf CD eingespielt (labili arti/telos 109). Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass auch diese Trioversion letztlich auf ein Solostück für Gayageum mit dem italienischen Titel „che sta così“ zurückgeht. Auch dieses Werk von 2001 ist auf CD erschienen (s.o.), uraufgeführt und eingespielt wiederum von Jocelyn Clark.

Dieses Stück ist eines der ganz wenigen, das durch die Jahre hindurch bisher in verschiedenen Instrumentalfassungen vorliegt. In gewisser Weise kann man von einem „work in progress“ sprechen. Für westliches Komponieren ist so eine Herangehensweise, die eine endgültige Gestalt nicht selbstverständlich projiziert bzw. die verschiedene Versionen als Teil eines Ganzen begreift, das letztlich nicht fassbar ist, nicht gerade typisch. (Ich hatte nur einem früheren Fall ein Werk für Blockflöte, Viola da Gamba und Cembalo „Im Garten Armidas träumt François de Nome“ 1989, weil sich zunächst niemand fand, der es aufführen wollte, dann 1991 in eine moderne Version für Flöte, Violoncello und Klavier umgearbeitet. Das sind aber auch schon die einzigen Parallelen.)

Die neue Gelegenheit brachte mich auf die Idee, dieses Werk für die speziellen Anforderungen des AsianArt Ensembles umzuarbeiten. Eigentlich bin ich kein Freund von Bearbeitungen schon komponierter Stücke. Es lagen ja schon zwei Versionen vor, damit schien die Sache für mich abgeschlossen. Aber in diesem Falle ergab sich eine besondere Ausgangssituation, die zu einer glaubwürdigen Konzeption einer Umarbeitung führte. Die chinesische Erhu ersetzte ich durch eine Viola – im Hinterkopf den durch und durch begeisterten Violaspieler des Ensembles, YOO Chang-Yun. Die Viola ist klanglich in der Nähe der Erhu auf Grund gemeinsamer Saiten (A- und D-Saite) und würde so das Cello ergänzen zu einem westlichen Duo und quasi wie eine Brücke die Verbindung zu dem asiatischen Instrument aufrechterhalten. Durch das Hinzufügen einer Janggu (erweitert noch durch einen Gong in As) erhielt die Gayageum ihren natürlichen Partner. Damit stünde dem westlichen Duo ein koreanisches Paar gegenüber. In der ursprünglichen Fassung trafen drei Spielkulturen aufeinander zu einem Diskurs, einem respektvollen Blick über die Mauer in den Garten des anderen. In der neuen Formation nun zwei Klangkulturen. Die klanglichen Kontraste würden in gewisser Weise sich verlagern, prononcierter hervortreten. Das war der Plan.

Also war diese Umarbeitung eine Chance für mich zu einer neuen Wahrnehmung, zu einer weiteren inhaltlichen Bereicherung. Ganz im Sinne des Titels "sich erwärmen" (riscalda), "erwachsen" (ricresce) und "sich ausweiten" (rigonfia).

Wie es aber während der Aufführung in der Interpretation des Asian Art Ensemble sich interessanterweise zeigte, fand weniger eine Konfrontation, sondern eher ein allmählicher Verschmelzungsprozess der beiden Klangsphären statt. Eine Transformation zu einem vierstimmigen Klangkörper, hinter dem die Frage westlich oder östlich als sekundär zurücktreten muss. Sicher ein Verdienst des Ensembles. Ich selbst war bei der Aufführung leider nicht anwesend, konnte aber dankenswerterweise per Videoaufzeichnung die Veranstaltung nacherleben. Es bewahrheitete sich, dass Interpretation einen wesentlichen Anteil an der letztlichen Klanggestalt in dieser Komposition hat. Der Grund liegt in der relativen Freiheit, die per Notation gewährt wird. Es sind Spielräume eingewoben, in die die Musiker ihre gestalterische Kreativität einbringen können. Das Stück lebt buchstäblich erst durch die Ausführenden.

Vergleicht man die beiden Ensemblefassungen so ergeben sich durchaus bemerkenswerte Unterschiede. Die Trioversion zeichnet sich durch Transparenz und die klangliche Trennung der instrumentalen Charaktere aus. Also ein poetischer Diskurs unter einem dreifachen Aspekt. Kein Instrument dominiert. Die Quartettfassung entwickelt dagegen für mich eine erstaunliche Kompaktheit und herbe Strenge. Gerade durch die Hinzufügung der Janggu erwächst ein neuer Raum, ein anderer Charakter, eröffnet sich eine andere Hörerfahrung. Für mich als westlich geprägten Komponisten eine verblüffende Erfahrung, wie die Aura eines Klangs eines mir völlig vertrauten Stückes – immerhin habe ich selbst am Cello dabei mitgewirkt - sich in etwas Neues verwandelt. Heraklits weiser Spruch „...der Fluß, in den man steigt ist nie derselbe...“ zielt in diese Richtung. Die unterschiedlichen Fassungen der Komposition „riscalda, ricresce, rigonfia“ und das ursprüngliche Solostück für Gayageum dokumentieren einen solchen fließenden Prozess, der im Vertrauten doch auch Neues, Ungeplantes, Überraschendes hervorbringen kann. Mit anderen Worten, das Stück ist in gewisser Weise ein Kunstwerk in Bewegung, von dem wir nur eine bestimmte Konstellation wahrnehmen können.

Die an die Aufführung anschließende Einführung durch den Komponisten CHUNG Il-Ryun in den Entstehungsprozess und Hintergründe der Komposition, von der allerersten Version für Gayageum Solo „che sta così“ 2001, über die Trioversion bis zur letzten Fassung, ging mit großem Einfühlungsvermögen auf viele typische kompositorische, instrumentale und klangliche Feinheiten ein, um diese subtilen Ereignisse dem anwesenden Publikum zugänglich zu machen. Durch die Projektion der Partituren der verschiedenen Fassungen konnte das Publikum auch visuell einen Begriff der kompositorischen Idee erlangen, die sich in der Art und Weise der Notierung niedergeschlagen hatte. Die Musiker konnten passagenweise bestimmte Momente der Partitur, klangliche Besonderheiten ihrer Instrumente, die im Notat ihre Spuren eingelassen hatten, mehrfach demonstrieren: z.B. die Flageolett-Technik, die sehr stark den Celloklang durchwirkt oder die singenden Artikulationen der Gayageum oder die formende Kraft der Janggu. Die Transformation der Spielweisen aus dem asiatischen Raum auf die westliche Instrumentalaura wurde so im Detail noch einmal plastisch nachgezeichnet. In einer an die Einführung anknüpfenden weiteren Aufführung hatte das Publikum die Chance diesen Ausführungen nachzuspüren.

Das Konzept einer solchen Veranstaltung ist auch insofern besonders begrüßenswert, als das Publikum aus einer mehr oder weniger passiven Rezeptionssituation in einen aktiven Diskurs gerät, aus dem heraus Rezeption sich qualitativ verändern kann.

Ganz im Sinne des Titels des Stückes: „sich erwärmen“ (riscalda), „erwachsen“ (ricresce) und „sich ausweiten“ (rigonfia).

Nürnberg, den 06.11.2013